
Jesus mit den Jüngern auf dem See Genezareth

«Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Wer ist dieser, daß ihm selbst die Winde und der See gehorsam sind?» (Matthäus 8,27).

«Und sie gerieten in grosse Furcht und sprachen zueinander: Wer ist denn dieser, dass auch der Wind und der See ihm gehorsam sind?» (Markus 4,41).

Diese Geschichte des Sturmes auf dem Galiläischen Meer ist wunderbar voll von geistlichem Interesse. Sie zeigt uns nicht nur buchstäblich die göttliche Macht unseres gelobten Herrn, indem er den Sturm stillt; sondern sie ist auch geistlicherweise eine gewisse Kirchengeschichte im Kleinen, ein kurzer Abriß der Gemeinden in allen Jahrhunderten. Die Belehrung endet noch nicht, wenn du diese Begebenheit in diesem Lichte gelesen hast, sondern sie enthält auch kurz angedeutet die Geschichte eines jeden Menschen, der die geistliche Seereise in Gemeinschaft mit Jesu macht.

Beachtet, wie es zuerst eine Art Kirchengeschichte ist. Christus ist im Schiffe mit seinen Jüngern. Was ist das anders, als eine Gemeinde mit ihrem Hirten? Wir sehen in der Gemeinde ein Schiff mit reicher Ladung, das nach einem bestimmten Hafen steuert und auf der Reise für das Fischen geeignet ist, wenn sich eine Gelegenheit dazu darbietet. Daß die Gemeinde sich auf einem Meer befindet, zeigt, daß sie noch hier unten weilt und Prüfungen, Leiden, Mühen und Gefahren ausgesetzt ist. Ich weiß kaum ein deutlicheres Bild einer Gemeinde als ein Schiff auf dem verräterischen Galiläischen Meer mit Jesus und seinen Jüngern darin. Nach einer Weile kommt ein Sturm, darauf können wir sicher rechnen. Welches Schiff sonst auch eine schöne Reise bei günstigem Winde macht, das Schiff der Gemeinde wird es nicht tun. Die Gemeinde hat ihre Ruhezeiten, aber diese dauern nicht für immer. Ihr Segel wird gewiß früher oder später dem Wetter ausgesetzt werden, und die Gelegenheiten dazu sind selten fern. Das Schiff, welches Jesum als Kapitän hat, ist bestimmt, den Sturm zu fühlen. Jesus ist nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert, das ist seine eigene Erklärung, und er kennt seine eigene Absicht. Jedes Segel des guten Schiffes, welches die Flagge des Admirals unserer Flotte trägt, muß dem Winde ausgesetzt, und jede Planke muß durch die Wogen versucht werden. Für die Gemeinde Christi gibt es viele Stürme, und einige derselben sind höchst schrecklich. Ach, wie nahe ist sie dem Schiffbruch gewesen durch die falschen Lehren des Gnostizismus, des Arianismus, des Papsttums und des Rationalismus! Verfolgungen erfährt sie fortwährend, aber zuzeiten ist der Sturm äußerst heftig gewesen. In den ersten Zeiten der Kirchengeschichte folgten die Verfolgungen des römischen Heidentums schnell und heftig aufeinander, und als der Riese «Heidentum» alle seine Wut ausgeleert hatte, kam ein schlechterer Tyrann, dessen magische Kunst Orkane gegen das gute Schiff erregte. Dort saß in Rom eine Hure, welche die Heiligen aufs äußerste verfolgte und trunken war von ihrem Blut. Es wurde ein Wirbelsturm erregt, welcher das Boot fast aus dem Wasser hob, die Mannschaft untertauchte und beinahe ertränkte. Ein heftiger Orkan warf sich auf das königliche Schiff, so daß die Wellen es zu verschlingen drohten; Tränen und Blut bedeckte die Heiligen. Ihre Fahrt war keine Vergnügungsreise, sondern eine Fahrt wie in einem Rettungsboot, welches für den Zweck, den Sturm zu überwinden, eingerichtet ist. Das wahre Schiff des Herrn

war und ist und wird im Sturm sein, bis der Herr kommt, und dann wird es für dasselbe nie wieder eine Welle der Prüfung geben, sondern ein glattes, gläsernes Meer in Ewigkeit.

Beachtet ferner, daß, während der Sturm immer heftiger tobte, der Herr im Schiffe war, aber zu schlafen schien. So ist es oft gewesen. Keine Vorsehung hat die Verfolgten befreit; keine wunderbare Offenbarung des Geistes hat die falschen Lehren vertrieben. Christus war in der Gemeinde, aber er war im hinteren Teil und lag auf einem Kissen und schlief. Ihr kennt alle den Teil der Kirchengeschichte, welchen dieses darstellt. Dann kam die Not; die Leute im Schiff wurden aufgeschreckt und sie fürchteten, gänzlich zu verderben. Wundert ihr euch darüber, daß die Gefahr so groß war? Die Not führt zum Gebet. Mächtige Gebete sind oft durch mächtige Prüfungen erzeugt worden. O, wie lässig ist die Gemeinde in der Darbringung ihrer geistlichen Opfer gewesen, bis der Herr Feuer auf sie gesandt hat und dieses ihren Weihrauch gleichsam anzündete, so daß der Rauch anfang, zum Himmel zu steigen. Das Gebet wurde durch die Not erzeugt und das Gebet hat die Not beendet. Dann stand der Meister auf und entfaltete seine Macht und seine Gottheit. Ihr wißt, wie er dieses in der Reformation getan hat und in Erweckungen von Zeit zu Zeit. Er hat den Unglauben seiner zitternden Heiligen gescholten und dann hat er die Winde und die Wellen beruhigt und es ist eine Zeit des stillen Friedens gekommen für seine arme, dem Wetter ausgesetzte Gemeinde; eine Zeit, frei von Blutvergießen und falschen Lehren; eine Zeit des Fortschritts und des Friedens. Die Gemeinde hat eine Geschichte, die sich oftmals wiederholt hat. Wenn ihr ein Interesse an der Schifffahrt des wunderbaren Schiffes, welches Christum und alle seine Erwählten trägt, habt, so werdet ihr euch nie wegen Mangel an Begebenheiten zu beklagen haben.

Aber ich habe auch gesagt, daß der Sturm auf dem See ein wunderbares Bild der geistlichen Seereise eines jeden Menschen bietet, der mit Jesu in Gemeinschaft zum Hafen des Himmels fährt. Wir sind bei Christo, sind glücklich bei ihm und haben eine angenehme Fahrt. Wird es so bleiben? Sehr schnell kommt ein Sturm. Das Schiff schwankt und schaukelt und es wird von den Wellen bedeckt. Es sieht aus, als wenn unsere arme Nußschale in den Grund sinken wollte. Jedoch Jesus ist in unserem Herzen, und das ist unsere Sicherheit. Wir werden nicht durch die Seemannskunst errettet, sondern weil wir den Herrn, das Oberhaupt, an Bord haben, der Wind und Meer regiert, und der noch nie ein Schiff verloren hat, welches das Kreuz als Wimpel trug. Zuweilen scheint er in unserem Herzen zu schlafen. Wir hören seine Stimme nicht, wir sehen nur wenig von seinem Gesicht. Seine Augen sind geschlossen, und er ist unserem Gesicht verborgen. Er hat uns nicht gänzlich verlassen, gelobt sei sein Name, aber er scheint zu schlafen. Ach, dann schaukelt das Schiff wieder und wir taumeln wieder und wundern uns, daß er noch schlafen kann. Dann werden wir in großer Beunruhigung zum Gebet getrieben, was schon lange vorher hätte geschehen sollen. Es mag sein, daß wir beschäftigt gewesen sind, die Segel in Ordnung zu bringen und alles Nötige getan haben, und darum das allernötigste Werk unterlassen haben, nämlich unseren Herrn zu suchen und ihm unsere Gefahr mitzuteilen. Wir beten nicht eher, als bis wir auf die Knie getrieben werden, solch traurige Sünder sind wir. Das Boot wird untergehen, ja, es wird untergehen, und jetzt gehen wir auch hinunter in die Kajüte und wecken ihn mit den Worten: «Herr, rette uns! Wir kommen um!» (Matthäus 8,25) Dann wißt ihr, was geschieht, wie ein sanfter Vorwurf über unsere Seele kommt und wir gedemütigt werden, aber ein größerer Vorwurf wird von den Winden und von den Wellen gehört. Sie werden beruhigt und liegen zu des Meisters Füßen und in uns und um uns ist eine größere Stille. Und wie tief ist der Friede! Wie lieblich die Stille! Wir möchten sagen: «Wollte Gott, daß es immer so bliebe», aber jetzt kann die Ruhe noch nicht bleibend sein. Unsere Gefahren auf dem Meer werden gewiß widerkehren. Oft gehen wir in Schiffen zur See und haben unsere Beschäftigung in großen Wassern, so daß wir die Werke des Herrn und seine Wunder in der Tiefe sehen.

Bei dieser Gelegenheit will ich eure Aufmerksamkeit nicht weiter auf den Sturm oder auf die Ruhe lenken, sondern euch bitten, die Gefühle der Jünger über die ganze Sache zu beachten. Der Text sagt: «Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Wer ist dieser, daß ihm selbst die Winde und der See gehorsam sind?»

Gott hält augenscheinlich viel von den inneren Gefühlen seines Volkes, denn sie sind hier und in vielen anderen Fällen berichtet. Der Bericht von dem, was diese armen Fischer fühlten, ist ebenso sorgfältig geschrieben, wie der Bericht von dem, was ihr Herr und Meister gesagt hat, da dieses nötig war, die Absicht und den Zweck der Äußerung ihres Herrn darzustellen. Gott sieht oft die äußere Tätigkeit als eine Hilfe an, aber das Gefühl seines Volkes ist der innere Kern ihres Lebens, und den schätzt er. Einige Leute beschäftigen sich so viel mit ihren inneren Gefühlen, daß sie zuletzt dahin kommen, einen Götzen daraus zu machen. Das ist verkehrt. Doch ist es auch ein Fehler auf der anderen Seite, wenn wir aufhören, ein Bewußtsein unserer Gefühle zu haben und sie für eine gleichgültige Sache halten, als könne es wahres Leben ohne Gefühl geben. Ich will den Glauben so viel wie irgendeiner hoch halten, aber es ist nicht nötig, alle anderen Gnadengaben und besonders alle Gemütsbewegungen gering zu schätzen, um den Glauben zu ehren. Wir können den Thronerben ehren und doch keinen Grund einsehen, alle übrigen vom königlichen Samen zu töten. Wir müssen sowohl recht fühlen wie recht glauben, und es ist zuweilen gut für uns, eine Lektion zu erhalten, wie wir gegen unseren Herrn Jesum Christum zu fühlen haben. Obgleich das Gefühl dem Glauben untergeordnet sein muß, so ist es doch weit davon entfernt, unwichtig zu sein.

Jetzt werden wir besonders von drei Gefühlen gegen Christum sprechen. Zuerst, die Menschen wunderten sich. Wir beschäftigen uns mit *dem Wundern über Christi Werk*. Zweitens, wenn wir uns zu Markus 4,41 wenden, finden wir, daß Markus das Gefühl der Menschen als eine große Furcht beschreibt. Das wird unser zweiter Gegenstand sein: *Ehrfurcht in seiner Gegenwart*. Drittens sehen wir in unserem Text *das Bewundern seiner Person*, denn sie sagten: «Wer ist dieser, daß ihm selbst die Winde und der See gehorsam sind?»

I.

Zuerst denn **das Wundern über sein Werk**. Darf ich euch ersuchen, euch eine Weile dem Gefühl des Wunderns hinzugeben? Ihr glaubt an Jesum Christum und seid errettet. Die Errettung kommt nicht durch das Wundern, sondern durch das Glauben, aber nun, da ihr errettet seid, da ihr vom Tode zum Leben gekommen seid und jahrelang auf dem Meer des Lebens in vielen Stürmen erhalten worden seid und ihr euch in diesem Augenblick einer großen Ruhe und Stille des Geistes erfreut, lade ich euch ein, euch zu wundern. Welche wunderbaren Dinge hat Jesus für mich getan! Es liegt in meiner Macht, wenn ich es will, meine Zeit mit Romanlesen zu verschwenden, aber ich kümmere mich nicht darum, denn mein eigenes Leben ist mir romantischer als ein Roman. Die Geschichte der Güte Gottes gegen mich ist mir interessanter als irgendein Werk der Einbildung möglicherweise sein könnte. Ich rede zu einigen hier, von denen ich gewiß bin, daß sie mit mir darin übereinstimmen, daß in dem Handeln Gottes mit uns eine Frische, eine Neuheit, eine überraschende Kraft liegt, die wir mit nichts anderem vergleichen können. Mit Wahrheit können wir sagen, daß wir nicht nach Wundern in die Ferne zu gehen haben, denn wir haben ein Museum zu Hause in unserer eigenen Erfahrung. Als John Bunyan die Erfahrung seines Pilgers beschrieb, sagte er: «O Welt der Wunder! Ich kann nichts Geringeres sagen.» Und so ist es. Das Leben eines gottseligen Menschen auf der göttlichen Seite, wie er Gnade von Jesu empfängt, ist eine himmlische Kunstgalerie, eine Ausstellung der göttlichen Geschicklichkeit und Macht, ein Wunderland der Gnade.

Laßt uns ein oder zwei Minuten an die Parallele zwischen uns und diesen Jüngern denken. Bedenkt zuerst, daß die augenblickliche und tiefe Stille *gegen die Natur* war. Das Galiläische Meer liegt in einer tiefen Höhlung, niedriger als der Meeresspiegel des Mittelländischen Meeres, und die Klüfte und Hügel, die es umgeben, bilden Täler und Öffnungen, die wie Kanäle wirken, durch

welche plötzlich kalte Windstöße von den Bergen auf dasselbe stürzen. Während eines Sturmes wird das Galiläische Meer nicht wie ein offener See beunruhigt, sondern zerrissen und aufgewühlt und fast aus seinem Bette geworfen durch heftige Orkane und Wirbelwinde. Kein Schiffer weiß, woher der Wind kommt mit Ausnahme, daß er von allen Seiten kommt und besonders von oben. Wie mit einem Zuge vom Himmel preßt er das Schiff in das Wasser und dann, indem er sich verändert, erhebt er es in die Luft. Irgendein Seemann, der nicht an diesen besonders wilden See gewöhnt ist, würde bald seinen Kopf verlieren und verzweifeln. Er ist wie ein kochender Kessel. Die Geister der großen Tiefe erregen ihn oft bis auf den Grund. Doch dieser bewegte See wurde in einem Augenblick durch das Wort Jesu spiegelglatt; eine Tatsache, die viel wunderbarer anzusehen war, als davon zu lesen ist. Solche Veränderung in dem Aufruhr der Elemente war gänzlich gegen die Natur, und darum wunderten die Leute sich.

Nun, Geliebte, blickt zurück auf das, was euer Leben gewesen ist. Ich weiß nicht genau, wo ihr eure Lebensgeschichte anfangt. Einige beginnen sie in den Sumpfpfützen Sodoms, in Laster und Trunkenheit; einige beginnen mit der Wanderung auf den dunklen Bergen des Unglaubens oder zwischen den Sümpfen und Morästen des Pharisäertums und des Formelwesens. Jedoch es ist ein Wunder, daß ihr dahin gekommen seid, Jesu zu Füßen zu fallen und um Gnade zu rufen. Daß du alles Selbstvertrauen aufgegeben und dich zu gleicher Zeit von den Lieblingslüsten, welchen du ergeben warst, abwenden würdest, ist ein solches Wunder, daß es niemand geglaubt hätte, wenn es ihm prophezeit wäre. Sicher hättest du es selbst nicht geglaubt, und doch hat es stattgefunden und andere unerwartete Veränderungen sind dem gefolgt. Du hast seit der Zeit in einer Weise gelebt, die du früher als äußerst albern verurteilt haben würdest. Wenn es dir ein Orakel gesagt hätte, würdest du dessen Vorhersagung verlacht haben. «Nein», würdest du gesagt haben, «so werde ich nie werden, so werde ich nie fühlen, so etwas werde ich nie tun». Und doch ist es soweit mit dir gekommen. Der kochende Kessel deiner Natur ist abgekühlt und beruhigt und eine gehorsame Stille ist der empörenden Wut gefolgt. Ist es nicht so? Ich kann dir das sagen, wenn deine Religion nie ein Wunder gewirkt hat, so wundere ich mich, daß du daran glaubst. Wenn nicht etwas durch die göttliche Gnade in dir bewirkt worden ist, welches dich selbst überrascht, so würde ich nicht erstaunt sein, wenn du an einem Tage erwachen und finden würdest, daß du dich selbst getäuscht hast. Weit über der Natur stehen die Gnadenwege Gottes mit den Menschen, und wenn du sie kennst, so haben sie in dir hervorgebracht, was dein natürliches Temperament und deine weltliche Umgebung nie hätten hervorbringen können. Es ist Feuer gewesen, wo du Schnee suchtest und kalte Ströme, wo du Flammen erwartetest. Guter Weizen ist da gewachsen, wo die Natur sonst nichts als Dornen und Disteln hervorbrachte. Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade doch viel mächtiger geworden und dein Leben ist ein Wunderwerk der Gnade.

Diese Leute wunderten sich ferner, weil die Ruhe der Vernunft *so unerwartet* kam. Das Schiff war nahezu daran, in Stücke zu gehen. Ein Windstoß drohte, es aus dem Wasser zu erheben, und ein anderer drohte, es auf den Grund des Meeres zu drücken. Die ermatteten Fischer erwarteten gewiß keine Ruhe, denn es war kein Zeichen einer solchen Wohltat vorhanden. Ich weiß nicht, was sie dachten, was der Herr tun würde, als sie schrien: «Herr, rette uns! Wir kommen um!» (Matthäus 8,25). Gewiß haben sie den Gedanken nicht gehabt, daß er sich im Hinterteil des Schiffes erheben und sagen würde: «Winde und Wellen, was wollt ihr? Euer Herr ist hier. Seid still!» Das war gegen ihre Erfahrung und auch ihre Väter hatten in ihren Tagen nie ein solches Wunder gesehen. Sie konnten nicht hoffen, sich in einem Augenblick in einer tiefen Ruhe zu befinden.

Nun darf ich euch wohl bitten, euch ein wenig über das zu wundern, was der Herr für euch getan hat. Hat er nicht für euch getan, was ihr nie erwartet hättet? Von mir selbst zu sprechen, so habe ich nie darauf gerechnet, daß ich hier stehen und Tausenden des Volkes Gottes predigen würde. Als ich zuerst zu Jesu gebracht wurde, hatte ich keine solche Hoffnung. Warum sollte ich aus der Schule und vom Pulte weggenommen werden, um einen Teil seiner Herde zu leiten! Ich wundere mich immer mehr, daß ich durch seine Gnade bin, was ich bin. Einige von euch, wenn sie am Tische des Herrn sitzen, mögen wohl das Gefühl haben, daß das Wunderbarste

dabei ist, daß sie am Feste des Herrn willkommen geheißen werden. Haben einige von euch vor einem Jahr erwartet, daß ihr jetzt hier sein würdet an einem Wochenabend, um eine Predigt über Jesum Christum zu hören? Ihr wißt kaum, wie ihr hergekommen seid. Ihr könnt kaum sagen, auf welche Weise der Herr euch dahin geführt hat, Liebhaber des Evangeliums zu werden. Blickt auf eure inneren Gefühle sowohl wie auf eure äußere Stellung. Habt ihr nicht oft einen Wunsch, ein Verlangen, ein Sehnen und auch liebliche, köstliche Freuden und Erquickungen, die euch gänzlich überraschen, wenn ihr bedenkt, was ihr zu sein pflegtet? Seid ihr nicht wie die Träumenden, wenn ihr an die Güte des Herrn gedenkt? Und wenn andere sagen: «Der Herr hat Großes an ihnen getan», läutet dann nicht euer Herz mit allen Glocken den Freudenton: «Der Herr hat Großes an uns getan, wir sind fröhlich geworden» (Psalm 126,2.3)? Kommt, gebt euch dem Wundern hin. Bewundert die große Gnade Gottes gegen euch, daß er gegen die Natur und gegen alle Erwartung der Vernunft gewirkt und euch dahin gebracht hat, seine teuren Kinder zu sein. Wunder der Barmherzigkeit, Wunder der Gnade.

Außerdem war ein Sturm, der sogleich von einer großen Ruhe gefolgt wird, *der Erfahrung gänzlich neu*. Die Fischer auf dem Galiläischen Meer hatten es nie vorher in dieser Weise erfahren. Wie den Israeliten gesagt wurde, daß sie denselben Weg noch nie gezogen wären, so hätte man zu diesen Jüngern sagen können: «Ihr seid in Stürmen gewesen, aber ihr seid in eurem vorigen Leben nie in einer Minute im Sturm gewesen und in der nächsten in der Ruhe.» Es muß genug gewesen sein, sie vor Freude weinen zu machen oder wenigstens muß es sie dahin gebracht haben, ihre Hände vor freudiger Überraschung zusammenschlagen. Die von unserem Herrn bewirkte Befreiung war so gänzlich neu, daß das Wundern natürlich war.

Nun, Brüder und Schwestern, kommen wir zu uns selbst zurück. Habt ihr nicht oft etwas erfahren, was durch seine Neuheit euer Erstaunen erregt hat? Ist nicht die Gnade Gottes jeden Morgen neu? Ich rede einige an, die schon vierzig oder fünfzig Jahre auf den Wegen Gottes wandeln. Findet ihr nicht etwas Frisches in der Offenbarung der Güte Gottes gegen euch sowohl in der Vorsehung wie in der Gnade? Ich frage euch, ist euch das Leben mit Gott wie das Drehen einer Tretmühle gewesen – eintönig, ermüdend, gleichförmig? Wenn so, dann ist etwas bei euch in Unordnung, denn während wir Gott nahe leben, wohnen wir unter einem neuen Himmel und auf einer neuen Erde. Wenn jemand an einem freundlichen Tag im Sonnenschein durch die Alpen wandert, ist alles neu, als sei es an diesem Morgen geboren. Den Tautropfen am Gras hat er nie vorher gesehen, diese vorüberziehende Wolke tritt neu auf die Szene. Nie vorher hat der Wanderer die Natur mit demselben Lächeln strahlen sehen, wie es ihn jetzt erfreut. Ist es euch nicht so auf dem Lebenswege vorgekommen? Ist es euch nicht alles neu geworden und neu geblieben, seitdem ihr von neuem geboren seid? Ist nicht Gnade auf Gnade gehäuft worden, so daß jede Erfahrung die vorhergehende übertroffen hat? Stets habe ich neue Schönheit in meines Herrn Angesicht gesehen, neue Herrlichkeiten in meines Herrn Wort, frische Versicherung seiner Treue in seiner Vorsehung, neue Kraft in meines Herrn Geist, wie er gnädig mit meiner Seele gehandelt hat. Ich weiß, daß es euch auch so geht, und ich wünsche, daß ihr euch darüber wundert, daß Gott sich so viele Mühe gibt, sich solch armen Kreaturen, die nicht wert sind, daß er auf sie tritt, zu offenbaren; daß er tausend seltene und neue Dinge erdenkt für solche unbedeutende Eintagsfliegen, wie wir sind. Gepriesen sei sein Name, der in dieser Weise mit seinem Volke handelt! «Wer ist ein Gott wie du?» (Micha 7,18). – «Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst» (Psalm 8,5)?

Diese drei Dinge brachten die Jünger dahin, sich zu wundern.

Es war auch noch etwas anderes. Ich denke, es war ein großes Wunder für sie, daß eine Ruhe *so bald* nach dem Sturme gesandt wurde. Die Menschen bedürfen Zeit, aber Gottes Wort läuft schnell. Der Mensch wandert mit ermüdeten Füßen, aber Gott reitet auf dem Cherub, ja, er fliegt auf den Flügeln des Windes. Die Luftteile und die Wassertropfen waren alle durch die tobenden Wirbelwinde in Verwirrung geraten, als sei das Chaos wiedergekehrt, aber als sie nur das Angesicht ihres Schöpfers sahen, wurden sie ruhig. In einem einzigen Augenblick war die Ruhe da.

Haben wir nicht solche augenblickliche Wirkungen der Gnade auf unseren Geist erfahren? Es mag nicht bei allen der Fall gewesen sein, aber einige von uns haben im ersten Augenblick des Glaubens die Last der Sünde sogleich verloren. Unsere Last war verschwunden, ehe wir wußten, wo wir waren. Der Wechsel von der Sorge zur Freude wurde nicht allmählich in uns gewirkt, sondern in einem Augenblick sprang die Sonne über den Horizont und die Nacht unserer Seele war fort. Ist es nicht oft so gewesen? Wir sind unter dem Volke Gottes gewesen so schwer wie Blei und ohne Kraft, uns der Wahrheit zu erfreuen und eine heilige Tat verrichten zu können. Die Lieder schienen ein Spott und das Gebet eine leere Form zu sein, und doch hat in einem Augenblick der Stab des Herrn den Fels berührt und die Wasser strömten hervor. Die Gnadenmittel, die so traurig und wirkungslos schienen, sind neu belebt und wir getröstet worden. Wir haben dem Herrn gedankt, daß wir an den Ort gekommen waren. Ich weiß nicht, wie es ist, daß ein so plötzlicher Wechsel mit uns vorgeht. Ja, doch, ich weiß es. Es ist, weil Gott alles Gute in uns wirkt und imstande ist, das in einem Augenblick zu vollbringen, was wir in Jahren nicht verrichten können. Er kann unser Gefängnis in einem Augenblick in einen Palast umwandeln und unsere Asche in Schönheit. Er kann uns befehlen, unseren Sack auszuziehen und das hochzeitliche Kleid des Entzückens anzulegen. Wie das Sterbliche in einem Augenblick die Unsterblichkeit anziehen wird, so kann unser geistlicher Tod in einem Augenblick ins himmlische Leben blühen. Das ist ein großes Wunder. Wundert euch über das, was der Herr so eilig an euch getan hat.

Und dann denkt daran, daß die Ruhe *so vollkommen* war. Wenn ein Sturm aufgehört hat, ist das Meer im Allgemeinen noch stundenlang, wenn nicht tagelang, erregt. Wenn ein heftiger Wind in Dover geweht hat, ist der Kanal einige Zeit rau. Wenn der Herr Jesus aber eine Ruhe herstellt, vergißt die See ihre Wut und lächelt sogleich. Tatsächlich stillte er das Ungewitter, daß die Wellen sich legten. Die Winde ließen ihre ganze Wut aus, aber in einem Augenblick waren sie still, als er ihnen Ruhe gebot. Und wenn der Herr seinem Volke Ruhe und Frieden und Segnungen verleiht, tut er es nicht halb. Wenn er Ruhe gibt, wer kann dann Unruhe bereiten? Es gibt nichts wie einen halben Segen für ein Kind Gottes. Der Herr gibt ihnen die Fülle des Friedens, den Frieden Gottes, der alle Vernunft übertrifft (Philipper 4,7). Er veranlaßt sie, sich ruhig zu freuen durch den Glauben, und er befähigt sie, sich auch der Trübsal zu freuen, denn die Trübsal wirkt einen Segen für die Menschen.

Ich fühle, daß ich nicht so sprechen kann, wie ich wünschen möchte, aber ich werde diesen Teil nun beendigen, indem ich noch den einen Punkt des Wunders erwähne, daß die Ruhe *so augenscheinlich durch das Wort des Herrn* bewirkt wurde. Er goß kein Öl auf das Wasser; sein Wille wurde durch ein Wort offenbart, und dieser Wille war Gesetz. Kein Atom wagt es, sich zu bewegen, wenn das göttliche «es werde» es verbietet. Die Unumschränktheit Jesu ist die höchste und sein Wort hat Macht.

Nun, lieber Freund, ich weiß, daß in deinem Leben als Christ viel Wunderbares vorgekommen sein muß, aber ich denke nicht, daß du der einzige Teilhaber dieser Verwunderung bist. Setzen wir uns nieder und fragen: «Woher ist mir dieses? Warum mir, Herr? Wie kann mir eine so große Gnade erzeugt werden und wie kann der Sohn Gottes sich herablassen, auf mich zu blicken und mich in die innigste Verbindung mit sich nehmen und mir die Verheißung geben, daß ich leben soll, weil er lebt, daß ich regieren soll, weil er regiert?» Setzt euch nieder, sage ich und wundert euch, wundert und wundert und hört nicht auf, euch zu verwundern im Glauben. Laßt mich euch ein kleines Wort ins Ohr flüstern. Ist es etwas, was du von Gott wünschst, in Betreff dessen der Unglaube gesagt hat, daß es zu wunderbar ist, es zu erwarten? Laß das die Ursache sein, weshalb du es erwartest. Es ist einem Christen nichts so wahrscheinlich als das Unerwartete, und es gibt nichts, was Gott so leicht für uns tut als das, was über unser Bitten und Verstehen geht. Gott ist im Wunderland zu Hause. Wenn das, was du wünschst, etwas Gewöhnliches ist, so mag es vielleicht nicht kommen, aber wenn es dir wie ein Wunder erscheint, so bist du in einem Herzenszustand, Gott dafür zu ehren, und du wirst es wahrscheinlich erhalten. Glaube nicht, weil zwischen dir und dem Himmel ein Riesenweg von Wundern ist, daß du nie dahin kommen

werdest, sondern im Gegenteil schließe, daß der Gott, der angefangen hat, durch ein so großes Wunder als die Gabe und den Tod seines einigen, geliebten Sohnes dich zu erretten, weiter gehen und die Erlösung vollkommen machen werde, selbst wenn er tausend Himmel in das Meer werfen müßte, um Trittsteine für dich zu machen, damit du seine Gegenwart erreichen kannst. «Er, der sogar seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht auch alles schenken?» (Römer 8,32). Darum erwarte Wunder. Diese Leute wunderten sich. Erwarte beim Wundern zu bleiben, bis du in den Himmel kommst, und im Himmel bleibe beim Wundern durch die ganze Ewigkeit. Das Wundern wird ein Hauptinhalt unserer Anbetung im Himmel sein.

Ich habe mich etwas lange mit diesem ersten Teil beschäftigt und will euch deshalb nicht viel über den zweiten Teil geben.

II.

Laßt uns nun sehen, **wie die Jünger Ehrfurcht vor unseres Herrn Gegenwart hatten.** Markus sagt: «Sie gerieten in grosse Furcht», weil sie sich in der Gegenwart dessen befanden, der den Wind und die Wellen gestillt hatte. Brüder und Schwestern, es ist gut, die heilige Vertraulichkeit, welche von der Nähe Jesu kommt, zu pflegen, und doch sollten wir stets durch das Gefühl dieser Nähe gedemütigt werden. Erlaubt mir, den kühnsten Gläubigen daran zu erinnern, daß unser liebender Herr doch Gott über alles ist. Er ist zu ehren, zu achten und anzubeten von allen, die sich ihm nahen. Obwohl er unser Bruder ist, sagt er doch: «Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht; denn ich bin es auch» (Johannes 13,13). Er ist nur umso größer wegen seiner Herablassung zu uns, und wir sind verpflichtet, dieses anzuerkennen.

Wenn Jesus nahe ist, wird stets ein Gefühl *heiliger Scheu und Ehrfurcht* über die wahren Jünger kommen. Ich fürchte mich vor der Weise, so vertraulich mit Christo zu sein, ihn anzureden als «lieber Jesus» –, «lieber Herr», als sei er irgend ein guter Freund, dem wir auf die Schulter klopfen können, wenn wir wollen. Nein, nein, das ist nicht recht. Solche Sprache werden die Menschen nicht gegen ihre Fürsten führen, und darum soll auch der König aller Könige nicht so angeredet werden. Wie begünstigt wir auch sind, so sind wir doch nur Staub und Asche und unser Geist muß vor ihm mit Ehrfurcht erfüllt sein.

Wenn Jesus nahe ist, sollten wir uns sehr fürchten, weil wir ihn bezweifelt haben. Wenn du Verdacht gegen einen lieben Freund gehabt und dich harter Gedanken über ihn hingegeben hast, und du findest plötzlich, daß er mit dir in einem Zimmer sitzt, so würdest du dich unbehaglich fühlen, besonders wenn es dir klar ist, daß er weiß, was du gesagt und gedacht hast. O, du wirst dich vor dir selbst schämen, mein Bruder, wenn Jesus dir nahe kommt. Das Beste, was du in einem solchen Falle tun kannst, ist, zu sagen: «Mein Herr und Meister, da du mich mit deiner Gegenwart begünstigst, will ich dir zuerst zu Füßen fallen und bekennen, daß ich dich bezweifelt habe, daß ich gedacht habe, der Sturm würde das Schiff zerschlagen und die Wellen würden dich und mich verschlingen. Vergib mir, Herr, vergib mir, so übel von dir gedacht zu haben.» Wenn wir Christo nahe kommen, so sollte das erste Gefühl eine große Demütigung sein. Laßt uns ihm zu Füßen fallen und bekennen, wie übel wir von ihm gedacht haben.

Brüder, wir sind so töricht gewesen, uns vor seinen Geschöpfen zu fürchten, indem wir denselben eine Art Verehrung der Furcht darbringen, als hätten sie mehr Macht, zu schaden, als Jesus Macht hat, zu helfen. Wir bekleiden Wind und Wellen mit Eigenschaften, welche nur Gott zukommen, und wir blicken auf unsere Prüfungen, als versuchten sie den Herrn auch und überwinden ihn, weil sie uns überwinden. Sind wir deshalb nicht in der Gegenwart des Herrn mit Furcht erfüllt?

Und dann sollte das nächste Gefühl *der Wunsch* sein, da dieser Mächtige, der solche Wunder für uns getan hat, zu uns gekommen ist, es zu versuchen, *uns in seiner Gegenwart richtig zu ordnen*. Ich bemerke, wann immer der Herr Jesus uns sehr nahe kommt in unseren Versammlungen, wie sorgfältig jeder singt. Ich nehme in Stimme, Takt und Tonfall einen Unterschied wahr gegenüber dem gewöhnlichen Singen und selbst gegenüber dem Singen, welches aus der Geschicklichkeit entspringt. Es ist nur eine Kleinigkeit, aber ich muß es bemerken. Wenn die Menschen zum Herrenmahl kommen als eine Sache der Form, so betragen sie sich oft nicht edel; sie gehen geräuschvoll und gucken umher, oder sie sitzen auch da wie Statuen mit einem kalten Anstand und einer Leere im Gesichtsausdruck. Ihr werdet aber bemerken, daß die Gemeinschaft mit Jesu das Leuchten der Augen, die Gedanken der Seele und daher die Bewegungen des Körpers beeinflußt. Wenn jemand sich dessen voll bewußt ist, daß Jesus, der Wundertäter, nahe ist, fürchtet er sich sehr. Wenn du zu Jesu sagst: «Du weißt, daß ich dich liebe», so vergiß nicht, «Herr» davor zu setzen. «Herr, du weißt alle Dinge» (Johannes 21,17), denn er ist noch dein Herr. Wo Jesus ist, da ist kindliche Furcht, was keineswegs dieselbe ist wie knechtische Furcht. Jedes treue Kind hat eine Ehrfurcht vor seinem Vater und jede treue Tochter hat eine liebende Achtung vor ihrer Mutter. So ist es mit uns gegen den Herrn Jesum. Wir verdanken ihm so viel und er ist so groß und so gut, und wir sind so klein und so sündig, daß ein liebliches Gefühl heiliger Ehrfurcht da sein muß, wenn wir vor ihm kommen. Gebt euch dem hin. Gebt euch dem jetzt hin. Ihr wißt, wie Johannes spricht: «Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen nieder wie tot» (Offenbarung 1,17). Wie, ist das der Mann, der an der Brust Jesu lag? Ja, das ist der Mann, der zu seinen Füßen fiel als ein Toter. Wenn dein Haupt sich nie an den Busen des Herrn gelehnt hat, so wundere ich mich nicht, daß du es in seiner Gegenwart aufrecht halten kannst, aber wenn es einmal dort in vertrauender Liebe gelegen hat, ruhend in seiner unendlichen Gnade, dann wird es demütig im Staube liegen, wenn Gott es geehrt hat, denn es wird dein Entzücken sein, deine Krone zu seinen Füßen zu legen und ihm alle Ehre zu geben. O, regiere im Innern, König aller Könige und Herr aller Herren! Überwinde mich, mein Herr; unterwirf mich vollkommen. Mache mich zu Staub unter deinen Füßen, wenn du auch nur ein Zehntel Zoll durch mein Niederlegen erhöht wirst. O mein Herr und Meister, mit Freuden wollte ich vor dir zu nichts werden, damit du alles in allem seist. Möge dieses mein und dein Gefühl sein. «Die Leute gerieten in grosse Furcht!» Fürchten auch wir uns in einer liebenden Weise.

III.

Nun zum Schluß. Das Dritte ist **das Bewundern der Person Jesu**, denn diese Männer, die sich wunderten und sich sehr fürchteten, bewunderten die Person dessen, der sie vom Sturm befreit hatte, und sagten: «Wer ist dieser, daß ihm selbst die Winde und der See gehorsam sind!» Kommt, laßt uns die Natur Christi, die gänzlich über unsere Begriffe geht, bewundern und verehren. Der Wind und das Meer gehorchten ihm, obgleich er geschlafen hatte wie andere Menschen. Als sein Haupt noch das eines Kindes war, war die Krone des Weltalls auf seiner Stirn. Als er noch in der Zimmermannswerkstatt seine Arbeit verrichtete, war er doch der Schöpfer der ganzen Welt. Als er daran ging, am Kreuze zu sterben, wären Myriaden Engel zu seiner Befreiung bereit gewesen, wenn er nur hätte wollen. Selbst in seiner Erniedrigung war er der Sohn des Höchsten, Gott über alles, hochgelobt in Ewigkeit; jetzt, da er in den Himmel erhöht ist, vergiß die andere Seite der Frage nicht, sondern glaube, daß er jetzt ebenso sehr Mensch ist, wie er es hier auf Erden war, sowohl ein Bruder unseres Geschlechts, wie Gott über alles gelobt in Ewigkeit.

Geben wir unsere Herzen der Bewunderung hin über *seine zweifache Natur*, welche über unsere Begriffe geht. Er ist mein nächster Verwandter und doch mein Gott; zugleich mein Erlöser und

mein Herr. Wir mögen mit Hiob sagen: «Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und zuletzt wird er sich über den Staub erheben. Und nachdem diese meine Hülle zerbrochen ist, dann werde ich, von meinem Fleisch los, Gott schauen» (Hiob 19,25-26). Daß er als mein Verwandter lebt, ist das Liebliche, und daß er als mein Gott lebt, ist das Herrliche an der Sache. Er ist sowohl zart und mitleidig mit meinen Schwächen und Gebrechen wie er imstande ist, sie zu überwinden. Er ist ein vollkommener Heiland, weil er göttlich und menschlich ist. Komm, meine Seele, beuge dich nieder in Verwunderung, daß Gott dir einen solchen Erlöser gesandt hat. Vor einigen Tagen fragte mich jemand, ob mir ein Buch unter dem Titel «Sechzehn Erlöser» bekannt sei. Ich antwortete: «Nein, und ich wünsche auch keine sechzehn Erlöser zu kennen. Ich bin vollkommen mit einem zufrieden». Wenn alle, die im Himmel und auf Erden sind, zu Erlösern gemacht werden könnten und dieselben alle zusammen wären, so würdest du sie wegblasen können wie ein Kind den Distelsamen. Aber dieser *eine* Erlöser, der ein Mensch und auch der mächtige Gott ist, kann nicht bewegt werden. Freut euch denn, Brüder, freut euch über das Wesen unseres hochgelobten Herrn.

Dann freut euch *seiner Macht*, die keine Einschränkung hat, so daß ihm selbst der Wind und das Meer gehorcht. Die Winde, können sie einen Herrn haben? Die Wellen, die ihren Schaum einem Fürsten ins Gesicht werfen, können sie einen Herrscher anerkennen? Ja, die veränderlichsten Elemente, die regellosesten Mächte sind alle unter der Macht Jesu. Freut euch dessen. Das Kleine wie das Große, der Atlantische Ozean, der die Welt teilt und die wenigen Tropfen im Bette des Sees Genezareth sind gleich in der Hand Jesu. Die Macht Gottes wird offenbar, wenn ein Berg stürzt und ein Dorf begräbt, aber sie ist ebenso wohl gegenwärtig, wenn der Same aus der Hülse des Ginsters zerstreut wird oder wenn ein Rosenblatt auf den Gartenweg fällt. Gott schaut man, wenn ein Engel vom Himmel zur Erde fliegt, und ist er nicht auch zu sehen, wenn eine Biene von Blume zu Blume eilt? Jesus ist der Herr sowohl über das Kleine wie über das Große, ja, er ist der König aller Könige. Ich freue mich diesen Augenblick, daran zu denken, daß selbst die bösen Taten der gottlosen Menschen, obgleich sie nicht von ihrer Sündhaftigkeit befreit werden, als seien sie weniger verantwortlich dafür gemacht, nichtsdestoweniger von unserem großen Herrn beherrscht werden, der alles wirkt nach dem Rat seines Willens. An der Spitze sehe ich Jesum, wie er das Vordertreffen der Vorsehung leitet und im Hintergrunde leitet er den Nachtrab. In der Höhe sehe ich Jesum regieren als König aller Könige und Herr aller Herren; in der Tiefe merke ich die Schrecken seines Gerichts, wie er den Drachen mit Ketten bindet. Laßt dem Sohne Gottes ein allgemeines, endloses Halleluja erschallen!

Setze dich hin und bewundere und verehere seine unumschränkte Macht und dann huldige dieser seiner Unumschränktheit, die keine Frage duldet, denn Wind und Wellen führen seinen Willen nicht nur aus, sondern als sei gleichsam Leben, Verstand und Erkenntnis in sie gekommen, wird von ihnen gesagt, daß sie ihm gehorsam sind. Hieraus entnehme ich, daß Christus nicht nur der mächtige Herr der Naturkräfte ist, sondern daß er der unumschränkte Herr aller Dinge ist, die ihm gehorchen können. Und er will, daß man ihm gehorche. Ach, du kannst nach ihm beißen und zischen, aber wie die Viper ihre Zähne an der Feile zerbrach, aber die Feile nicht verletzen konnte, so werden die Gottlosen alle ihre List und Stärke anwenden und das Ende wird ihnen Schande und Verwirrung bringen. Das Reich unseres Herrn und Meisters halten einige für sehr entfernt, und zaghafte Menschen sind halb an seiner Sache verzweifelt, aber der im Himmel sitzt, lacht sowohl über die Ungeduld der Heiligen wie über die Gottlosigkeit der Sünder, denn er weiß, daß alles gut geht. Aus dem, was böse scheint, läßt er Gutes hervorgehen und aus dem Guten Besseres und immer Besseres in unendlichem Fortschritt. Alles zielt auf seine ewige Krönung. Der Herr Jesus kommt zu seinem wohlverdienten Thron so gewiß, wie er zu dem schmachvollen Kreuz kam. Er kommt, und wenn er kommt, wird er sein, wie er im Schiffe aufstand und den Wind bedrohte und die Menschen sich wunderten, denn alle Stürme der wütenden Leidenschaften, der streitenden Meinungen und der blutigen Kriege werden ruhig werden und er wird von seinen Heiligen bewundert und von allen Gläubigen verherrlicht werden, während selbst die Ungläubigen sich über ihn wundern und sagen werden: «Wer ist denn dieser, daß auch der Wind und der

See ihm gehorsam sind und alles seiner unumschränkten Macht unterworfen ist?» Selig sind die Augen, die ihn an jenem Tage in Freuden sehen! Selig sind die Menschen, die zur rechten Hand des Kommenden sitzen werden! O, Geliebte, meine und eure Augen werden ihn sehen, wenn wir zuerst auf den Erlöser am Kreuz geblickt und Errettung in ihm gefunden haben. Mut, Brüder, wenn die Wellen auch brausen und die Winde heulen. «Der Herr der Heerscharen ist mit uns; der Gott Jakobs ist unsere sichere Burg!» (Psalm 46,8). Alles ist sicher wegen seiner Gegenwart und alles wird herrlich enden wegen seiner Offenbarung. Der Herr segne euch im Sturm und in der Ruhe um Christi willen.

Amen.

Predigt von C. H. Spurgeon

Jesus mit den Jüngern auf dem See Genezareth

Deutsche Übersetzung herausgegeben durch

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897

in *Die Wunder unseres Herrn und Heilandes*

Digitalisiert und überarbeitet durch

Bibelgruppe Langenthal

<http://schriftenarchiv.ch/>

Kontakt: bibelgruppe-langenthal@gmx.ch